

Aus:

UTA SCHIRMER

Geschlecht anders gestalten

Drag Kinging, geschlechtliche Selbstverhältnisse
und Wirklichkeiten

Juli 2010, 438 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1345-2

Dass die Wirklichkeit ausschließlicher Zweigeschlechtlichkeit theoretisch kontingent und praktisch umkämpft ist, rückt seit gut zwei Jahrzehnten vermehrt in den Fokus der Geschlechterforschung. Wie alternative Weisen des Geschlechtseins gegenwärtig tatsächlich möglich werden, ist jedoch wenig systematisch untersucht worden.

Auf der Basis von Interviews und Beobachtungen im Kontext der hiesigen Drag King-Szene zeigt Uta Schirmer sowohl die anhaltende Wirkmächtigkeit zweigeschlechtlicher Strukturierungen als auch das Potential kollektiv entwickelter subkultureller Praxen, Geschlecht anders zu gestalten und als eine andere Wirklichkeit erfahrbar zu machen.

Eine empirische Bereicherung der aktuellen theoretischen Debatten.

Uta Schirmer (Dr. phil.) arbeitet als Vertretungsprofessorin am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1345/ts1345.php

Inhalt

Dank	9
Einleitung	11
I. Konzeptionelle Perspektiven und forschungspraktische Zugänge	21
1. Geschlechtliche Wirklichkeiten und die Wirklichkeit des Geschlechts: Debatten um Drag und um transgeschlechtliche Seinsweisen	21
1.1 Destabilisierung und Produktivität – Konzeptionen von Drag	25
1.2 Spannungen zwischen Queer und Transgender Studies	37
1.3 Spezifität und Heterogenität/Hegemoniales und Minoritäres	42
1.4 Sozialkonstruktivistische und queer-theoretische Ansätze verbinden: Grundzüge einer Forschungsperspektive	52
2. Drag Kinging im Blick der Forschung	56
3. Forschungspraktische Zugänge	66
3.1 Achsen der Rekonstruktion: Soziale Kontexte, Praxen und Selbstverhältnisse	66
3.2 Erhebung und Auswertung	70
II. Die Drag King-Szene: Kollektive Praxen, Bezüge und Verortungen	81
1. Die Szene – ein einführender Überblick	82
2. Kontextualisierungen	95
2.1 Lesben-Szenen	95
2.1.1 Lesben, Geschlecht und Männlichkeit – eine Skizze historischer Linien	98
2.1.2 Drag Kinging im Kontext lesbischer Zusammenhänge	104

2.2 Trans*-Szenen	113
2.2.1 Die medizinische Konstruktion der Transsexualität und Weisen ihrer Aneignung und Anfechtung: Eine Skizze historischer Linien	115
2.2.2 Drag Kinging im Kontext von Trans*-Zusammenhängen	129
2.3 Links-alternative Bezüge	140
3. Performance-Praxen: Inszenierungen, Lesweisen, Adressierungen	145
3.1 Bühnen-Performances	146
3.2 Das Publikum	163
3.3 Zu Performance-Praxen anregen	168
4. Drag Kinging im Horizont von (Gegen-)Öffentlichkeit – ein Zwischenfazit	175
III. Drag Kinging, geschlechtliche Selbst- und Weltverhältnisse	191
1. Bärte und Spiegel: Geschlechtliche Wahrnehmungsweisen und Selbstverhältnisse	192
1.1 Zwischen Schönheit und Selbsterkenntnis? Sich mit Bart im Spiegel sehen	195
1.2 Geschlechtswahrnehmung, »gestalthafte Schwellenwerte« und objektiviertes Geschlecht	198
1.3 »Das verändert das Gesicht ungeheuer«: Der Bart als »gestalthafter Schwellenwert«	203
1.4 »Ich« und sein Spiegelbild: Sich-Sehen als Identifikation	209
1.5 »... in den Spiegel gucken und sich einfach mal freuen«: Bezüge zu sich	216
1.6 Als King unterwegs sein: Unterschiedliche Wahrnehmungsweisen des Bartes	222
1.7 Bärte, Wahrnehmungsweisen und Selbstverhältnisse: Ein Fazit	227
<i>»Ich will kein Mann sein wollen«: Tam</i>	230
2. Bearbeitungsweisen von Körperstilen	235
2.1 Habitus, Performativität und der Begriff des Körperstils	236
2.2 »Was ihr daraus macht, müsst ihr wissen«: Intentionale Bearbeitungen	241
2.3 »... dass ich da schon sehr geübt hatte«: Erinnerungen an kindliches körperliches Tun	246
2.4 Die praktische Entselbstverständlichung der Zweigeschlechtlichkeit	253

2.5 »Subtile Männlichkeitswettbewerbe«: Alternative Normen	261
2.6 Körperstile, geschlechtliche Selbst- und Weltverhältnisse: Ein Fazit	267
3. Zwischen »Rolle« und »Leben«? Performance-Praxen und geschlechtliche Wirklichkeiten	271
3.1 Was Kining »ist«: Eine Frage der Rahmung?	271
3.2 »Spielen dürfen«	277
3.3 Ein »schleichender Prozess«: Wie »etwas« als wirklich erfahrbar wird	279
3.4 Freiheit von den Zwängen des Wirklichen?	287
3.5 Kining, Rahmen und Wirklichkeiten: Ein Fazit	293
<i>»Es hat sich wie eine Täuschung angefühlt«: Niko</i>	297

IV. Interaktionen, Bezugnahmen, Beziehungen: Geschlecht in unterschiedlichen Kontexten	303
1. Geschlecht in der Szene	305
2. Geschlecht auf der Straße	312
2.1 »... das ist dann selbstverständlich«: Die offensichtliche Sichtbarkeit von zwei Geschlechtern	314
2.2 Irritationen des <i>gaze</i> , Verkörperungen und Gewaltverhältnisse	319
<i>»Wenn die Leute dir ständig mit Unsicherheit begegnen, wirst du selbst unsicher«: Luka</i>	329
3. Geschlecht bei der Arbeit	337
3.1 Das Konzept der »sexuellen Arbeit«	338
3.2 »Ich bin da schon irgendwie ein bunter Vogel«: Besondernde Einschlüsse	342
3.3 »Man merkt schon, dass man einfach 'nen anderen Stand hat«: Strategische Männlichkeit, Mannsein, »patriarchale Dividende«	349
3.4 »Dann find' ich's auch wichtig, mich in dem Moment als Frau zu bezeichnen«: Arbeiten im Männerberuf	354
3.5 »... weil das einfach ein Begriff ist, mit dem man weiter kommt«: »Transsexuell werden« im Betrieb	358
3.6 »Sexuelle Arbeit« und Zonen des Sichtbarwerdens: Ein Fazit	366

4. Zonen des Sichtbarwerdens und die (Mit-)Teilbarkeit von ›etwas‹	374
»... was sie noch dazupacken, das ist dann quasi Filip mit aber«: Filip	375
4.1 »Es fühlt sich so rum und so rum nicht richtig an«: Jenseits von <i>passing</i> und <i>outing</i>	384
4.2 »... dass das nicht nur bei mir 'n Thema ist«: ›Etwas‹ ansatzweise erfahrbar machen	390
V. Schlussbetrachtungen	395
1. Geschlechtliche Erfahrungsweisen und Qualitäten des Wirklichen	397
2. Eine andere geschlechtliche Welt vorstellbar machen	405
3. Neutralisieren oder anders gestalten?	408
Literatur	413

Dank

Dieses Buch ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Herbst 2008 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt a.M. eingereicht habe. Die langjährige Arbeit, die dem vorausging, wurde von der Unterstützung zahlreicher Menschen getragen. Dem DFG-Graduiertenkolleg *Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung* verdanke ich neben der finanziellen Förderung inspirierende Diskussionen, konstruktive Kritiken und solidarische, vielfach freundschaftliche Arbeitsbeziehungen, die mir bis heute sehr wertvoll sind. Den beiden Betreuerinnen meiner Dissertation, Katharina Liebsch und Andrea Maihofer, möchte ich herzlich danken für ihre je eigene Weise, in der sie mich in meiner Arbeit begleitet, ermutigt und herausgefordert haben. Ich habe weit mehr von ihnen gelernt, als in diesem Buch sichtbar werden kann. In der Anfangsphase der Dissertation hat mich zudem Ute Gerhard entscheidend unterstützt, wofür ich mich ebenfalls bedanken möchte.

Den Teilnehmer_innen der *Forschungswerkstatt interpretative Sozialforschung, Biographie und Geschlecht* danke ich für die produktive, geduldige und oft zugleich lustvolle gemeinsame Interpretationsarbeit und für spannende methodische und methodologische Diskussionen. Wertvolle Anregungen zur Frage, wie den Dimensionen von Körperlichkeit in meiner Arbeit konzeptionell-methodisch auf die Spur zu kommen sei, verdanke ich dem Arbeitszusammenhang, aus dem später das wissenschaftliche Netzwerk *Praxeologien des Körpers* hervorgegangen ist. Bettina Brockmeyer, Ulle Jäger, Nicole Labitzke, Alek Ommert, Alexandra Rau, Eva Sängler, Katja Sarkowsky, Tanja Scheiterbauer, Uli Spenkoch, Elisabeth Wagner und Mica Wirtz danke ich herzlich für ihre überaus hilfreichen und klugen Kommentare zu verschiedenen Fassungen einzelner Kapitel, für ihre Geduld und für Spaß am gemeinsamen Denken. Herzlichen Dank auch an Bini Adamczak für erhellende Ge-

spräche zu zentralen Fragen meiner Arbeit und für ihre wertvollen Anregungen zur Überarbeitung für die Publikation. Gesprächen mit Handan Atadiyen, Sophinette Becker, Sarah Elsuni, Corinna Genschel, Judith Halberstam, Sabine Hark, Josch Hoenes, Kim Hannah Hörbe, Juliane Karakayalı, Renate Lorenz, Ulrike Manz, Karin Michalski und Karen Wagens verdanke ich ebenfalls hilfreiche Anregungen und Einsichten, die diese Arbeit geprägt haben. Dem Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums danke ich für die Anerkennung, die die Auszeichnung meiner Dissertation mit dem Cornelia Goethe Preis 2009 bedeutet, sowie für die damit verbundene Erleichterung der Finanzierung des Drucks.

Danken möchte ich auch meinen Eltern für ihre Zuversicht und ihr Vertrauen in mich, meiner WG für umfassende Unterstützung und für ein wunderbares Zuhause sowie meiner Supervisorin Ulle Jäger für ihre unschätzbare Hilfe in vielerlei Hinsicht. Für ihre kompetente Hilfsbereitschaft, ihren Humor und zahlreiche aufmunternde Begegnungen danke ich den Mitarbeiter_innen der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, wo ein Großteil dieser Arbeit entstanden ist. Ganz besonders dankbar bin ich denen, die in dieser auch schweren Zeit als Freund_innen für mich da waren und zugleich mein Projekt von der ersten Idee bis zur letzten Zeile durch ihre klugen Gedanken und ihre konstruktive Kritik intellektuell begleitet haben: Alexandra Rau, Uli Spenkoch und Mica Wirtz haben mir auf so vielfältige und umfassende Weise geholfen, dass es mir schwer fällt, meinen Dank in Worte zu fassen.

Vor allem aber möchte ich mich bei meinen Interviewpartner_innen bedanken, die – so will es die wissenschaftliche Praxis der Anonymisierung – hier nicht namentlich genannt werden können und doch das Wichtigste zu dieser Arbeit beigetragen haben. Ihre Praxen und Reflexionen, ihr Mut, ihre Klugheit, ihr Humor und ihre beeindruckende Fähigkeit, inmitten der Widersprüchlichkeit gegenwärtiger geschlechtlicher Zwänge und Möglichkeiten kreativ zu handeln, bilden nicht nur das Herz und das Rückgrat der vorliegenden Arbeit; ihre Präsenz in den Interviewtexten hat mich über die Jahre hinweg begleitet und bestärkt und nicht nur mein Denken, sondern auch mein Leben sehr viel reicher gemacht. Dafür bin ich ihnen zutiefst dankbar.

Einleitung

»Wie wird eine von den Beteiligten geschaffene soziale Struktur wie der Geschlechterunterschied für die Betreffenden zu einer geradezu drückenden Wirklichkeit?«
(Lindemann 1993: 21)

»Irgendwie ist das Stück für Stück normaler geworden, irgendwie so: Gib halt Kings, ne, so: ist halt da, gut ist.«
(Karla/Klaus im Interview)

Dieses Buch handelt davon, wie Geschlecht im Horizont eines subkulturell geprägten sozialen Zusammenhangs – der hiesigen Drag King-Szene – gestaltet und gelebt wird. Es beschäftigt sich mit den kollektiven Praxen und Sinnhorizonten, durch die es in bestimmten Kontexten »Stück für Stück normaler« werden kann, dass es »Kings« – Drag Kings – »gibt«, und mit den geschlechtlichen Möglichkeiten und Selbstverhältnissen, die damit verbunden sein können. Es geht der Frage nach, ob und wenn ja, wie Geschlecht hier zu einer Wirklichkeit wird, die für die »Betreffenden« möglicherweise weniger »drückend« ist als die Wirklichkeit ausschließlicher und rigider Zweigeschlechtlichkeit.

Die Möglichkeit dieser Fragestellung – der Frage nach einer alternativen, nicht strikt zweigeschlechtlich strukturierten Wirklichkeit – findet ihren Horizont in sich seit knapp zwei Jahrzehnten abzeichnenden Veränderungen, die sowohl die Weisen des (akademischen) Nachdenkens über Geschlecht als auch praktische Artikulationen geschlechtlicher Lebensweisen betreffen. Im Feld der Frauen- und Geschlechterforschung bahnten sich in den frühen 1990er Jahren paradigmatische Neuorientierungen an, die sich durch eine grundlegende Denaturalisierung und

Historisierung der strikt binären Verfasstheit von Geschlecht auszeichneten. Insbesondere queer-theoretische, sozialkonstruktivistische und (körper- und wissenschafts-)historische Arbeiten, die in dieser Zeit entstanden, erwiesen sich als einflussreich für ein verändertes Denken von Geschlecht.¹ Im Zuge dessen rückte etwa die symbolische und gesellschaftliche Organisation von (Hetero-)Sexualität als konstitutives Moment rigider Zweigeschlechtlichkeit vermehrt in den Blick. Der Geschlechtskörper als vermeintlicher Garant binärer geschlechtlicher Klassifikationen und Identifizierungen wurde in seiner historischen Wandelbarkeit, in seiner diskursiven Bedingtheit und je spezifischen Konstitution durch wissenschaftliche, soziale und kulturelle Praxen sichtbar. In den Fokus gerieten die institutionellen sowie alltagspraktischen Routinen, die zweigeschlechtliche Strukturierungen beständig hervorbringen, in ihrer Geltung bestätigen und als naturgegeben erscheinen lassen. Im Nexus dieser heterogenen, durch sehr unterschiedliche theoretische und disziplinäre Zugänge geprägten Forschungsperspektiven erschienen die zentralen Bestimmungsmomente der gegenwärtig hegemonialen Verfasstheit von Geschlecht – als einer naturalisierten, somatisch-biologisch fundierten, heteronormativen und hierarchisierenden Zweigeschlechtlichkeit – nun grundsätzlich erklärungsbedürftig.

Der Fokus richtete sich in diesem Zusammenhang zunächst auf die Dekonstruktion, das Aufzeigen des historischen Gewordenseins und der beständigen gesellschaftlichen und sozialen Reproduktion hegemonialer Diskurse, Praxen und Institutionen. Dass sich ebenfalls bereits seit Anfang der 1990er Jahre vorwiegend in westlichen Großstädten geschlecht-

1 Für den deutschsprachigen Kontext lassen sich die folgenden Ansätze und Arbeiten als entscheidende Wegmarken benennen: Vehement diskutiert wurden die dekonstruktivistischen, sprachphilosophisch inspirierten Überlegungen Judith Butlers (1999 [1990]; 1995), deren heteronormativitätskritische Implikationen allerdings erst später im Zusammenhang mit der Rezeption weiterer queer-theoretischer Ansätze aufgegriffen wurden (vgl. für frühe diesbezügliche Anschlüsse aber Hark 1993). Sozialkonstruktivistische Ansätze in der Tradition der Ethnometodologie (u.a. Garfinkel 1967; Kessler/McKenna 1978; West/Zimmerman 1987) wurden seit dem Beklagen einer diesbezüglichen »Rezeptionssperre« (Gildemeister/Wetterer 1992) verstärkt wahrgenommen und weiterentwickelt. In dieser Tradition stehen auch die Studien von Gesa Lindemann (1993) und Stefan Hirschauer (1993), die die Hervorbringung zweigeschlechtlicher Wirklichkeit ausgehend vom Phänomen der Transsexualität untersuchen. Die historischen Arbeiten von Claudia Honegger (1991), Thomas Laqueur (1992) und Barbara Duden (1991) schließlich trugen entscheidend zum Verständnis des historischen Gewordenseins des modernen, biologisch begründeten und hierarchisierende Zweigeschlechtlichkeit begründenden Geschlechtskörpers bei.

liche Artikulationen zu mehren begannen, die als dezidierte praktische Anfechtungen zweigeschlechtlicher Strukturierungen interpretiert werden können, gelangte dagegen nur zögerlich in den Blick der Forschung. Ein vollständig neues Phänomen stellen derartige Artikulationen allerdings nicht dar: Soziale Zusammenhänge, in denen geschlechtliche Inszenierungen, Identifizierungen und Bezugnahmen ausgebildet wurden, die in zweigeschlechtlichen Strukturierungen nicht aufgehen, lassen sich weit in die Geschichte zurückverfolgen. Davon zeugen etwa die ›Bubis‹ und ›Damen‹ der lesbischen Kneipen- und Clubkultur im Berlin der 1920er Jahre (vgl. Plötz 1997; Schader 2004), Inszenierungen von ›Butch/Femme‹² im Kontext US-amerikanischer lesbischer Barkultur der 1950er und 1960er Jahre (vgl. Kennedy/Davis 1993), die schwule Kultur der Drag Queens, die im gleichen Zeitraum zu erster Blüte kam (vgl. Newton 1972) sowie subkulturelle Zusammenhänge, die durch unterschiedliche transgeschlechtliche Lebensweisen an den Rändern und Schnittstellen von Transsexualität, Homosexualität und Cross-Dressing geprägt waren (vgl. ›Members‹ 1998; Genschel 1998) – um nur einige Beispiele des letzten Jahrhunderts zu nennen. Seit etwa zwei Jahrzehnten werden Artikulationen alternativer geschlechtlicher Lebensweisen und Ansprüche jedoch deutlicher vernehmbar: Im Kontext der in kritischer Auseinandersetzung mit schwul-lesbischen Politikformen sich formierenden Queer-Bewegungen, im Zeichen von ›Transgender‹ als einer Reartikulation transgeschlechtlicher Lebensweisen jenseits medizinisch-rechtlicher Definitionen, auch im Zuge neuerer feministischer politisch-kultureller Zusammenhänge nimmt die Infragestellung zweigeschlechtlicher Strukturierungen, Normierungen und Zwänge eine explizite, auch auf Öffentlichkeit und politische Veränderungen gerichtete Form an.³ Zahlreiche künstlerische Produktionen, Festivals, politische Treffen und Kampagnen, Diskussions- und Partyveranstaltungen künden von einem neuen Selbstbewusstsein, mit dem (trans-)geschlechtliche Geltungsansprüche und geschlechterpolitische Forderungen zumindest

2 Das Begriffspaar bezieht sich auf verändernde Aneignungen von männlich (Butch) resp. weiblich (Femme) codierten Stilmitteln und Körperpraxen in lesbischen Kontexten.

3 Vgl. Feinberg 1992; Califia 1997; Halberstam 1998; 2005; Genschel 1998; Stryker 1998; Hark 1998; Jäger 2001; polymorph (Hg.) 2002; Stryker/Whittle (Hg.) 2006. Politische Bestrebungen, die gesellschaftliche, medizinische und rechtliche Verfasstheit der Zweigeschlechtlichkeit ausgehend von Erfahrungen von und Umgangsweisen mit Intersexualität zu problematisieren, stellen einen weiteren bedeutsamen Strang der hier aufgerufenen Entwicklungen dar; vgl. Chase 1998; NGBK (Hg.) 2005; Klöppel 2010.

in vielen westlichen Großstädten nunmehr artikuliert werden.⁴ Soziale Zusammenhänge, in denen nicht strikt zweigeschlechtliche Körperlichkeiten, Identifizierungen, Wahrnehmungsweisen und wechselseitige Bezugnahmen entwickelt und gelebt werden, nehmen nicht nur an Zahl und Ausbreitung zu. Sie scheinen vielfach auch leichter und für mehr Menschen zugänglich geworden zu sein. Häufig weniger auf einer gemeinsamen geschlechtlich-sexuellen Identität als auf geteilten kulturellen Praxen und/oder politischen Interessen basierend, können sie von unterschiedlichen geschlechtlichen Erfahrungshintergründen und Verortungen aus als attraktiv empfunden werden. Dies heißt allerdings nicht, dass derartige Unterschiede – Verortungen etwa als ›Lesbe‹, als ›Frau‹, als ›Transmann‹,⁵ als ›Tunte‹ – hier bedeutungslos würden: Die Differenzlinien hierarchisierter Zweigeschlechtlichkeit und der damit verbundenen, oft pathologisierten ›Abweichungen‹ behalten eine strukturierende Wirkmächtigkeit auch da, wo sie zum Bezugspunkt kritischer Anfechtung und Umarbeitung werden. Auch wenn Vernetzungen über unterschiedliche geschlechtlich-sexuelle Verortungen hinweg zunehmen, ist die (sub-)kulturelle und politische Landschaft, von der hier die Rede ist, heterogen und auch von Konfliktlinien durchzogen. Sie ist geprägt durch je spezifische und situierte Artikulationen von Geschlecht, wenn diese auch in der hier beschworenen ›Anfechtung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit‹ einen gemeinsamen Fluchtpunkt finden mögen.

Die sich seit der Jahrtausendwende in bundesdeutschen Großstädten entwickelnde Drag King-Szene, die im Fokus dieser Arbeit steht, ist in dem Horizont der hier angedeuteten Entwicklungen situiert und gleich-

-
- 4 Als (nicht repräsentative) Beispiele für solche Ereignisse können etwa die zahlreichen Queer- und Transgender-Filmfestivals gelten, die in vielen Städten zur festen Einrichtung geworden sind; politische Zusammenkünfte wie die *Europäische TransGender-Ratsversammlung*, die 2005 erstmals tagte; künstlerisch-politische Ausstellungen wie z.B. *1-0-1 intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung* (vgl. NGBK [Hg.] 2005); die Kampagne *Stop Trans Pathologization 2012*, an der sich im Jahr 2009 mehr als 180 Gruppen in 40 Ländern beteiligten; das links-autonome, internationale *queeruption*-Festival, das jährlich an unterschiedlichen Orten der Welt zelebriert wird; oder auch die queer-feministischen *Ladyfeste*, die etwa seit der Jahrtausendwende in immer mehr Städten von lokalen Netzwerken organisiert werden.
- 5 Die Bezeichnung ›Transmann‹ steht in einem engeren Sinne für eine nicht medizinisch geprägte Selbstbezeichnung von Frau-zu-Mann-Transsexuellen, in einem sehr weiten Sinne für »alle Menschen, die sich mit dem zugewiesenen Geschlecht ›weiblich‹ falsch oder unzureichend umschreiben fühlen« (Regh 2002: 195). Ähnliche Konnotationen hat das in englischsprachigen Kontexten gebräuchliche ›FTM‹ (für ›Female-to-Male‹).

zeitig durch spezifische Traditionslinien und Bezüge geprägt. Drag Kings traten – unter dieser Bezeichnung und als Repräsentant_innen⁶ oder Vorboten eines als neu wahrgenommenen Phänomens – erstmals in den frühen 1990er Jahren auf den Bühnen US-amerikanischer lesbischer Clubs in Erscheinung. Charakteristisch für den Drag King-Act als Bühnenperformance waren (und sind) theatralische, oft überzeichnende und persiflierende Inszenierungen unterschiedlicher ›Männlichkeiten‹ – zumeist (wenn auch nicht notwendigerweise) aufgeführt von Menschen, die bei ihrer Geburt als weiblich klassifiziert wurden. Was mit vereinzelt Shows und Contests begann, sollte bald zu einer Kultur werden, die auch über die Bühne und über den engen Horizont der Clubs hinaus ihre Wirkung entfaltete: Praxen des Kinging⁷ – etwa das Experimentieren mit und Ausloten von männlich codierten Stilmitteln, Gesten, Bewegungsweisen und Charakteren – wurden in speziellen Workshops vermittelt, in Freund_innenkreisen erprobt und ihre Wirkungsweisen in verschiedenen Situationen des Alltags ausgelotet. In vielen (v.a. nordamerikanischen und europäischen) Städten entstanden Drag King-Gruppen und -netzwerke, die teilweise zum Kristallisationskern unterschiedlich geprägter lokaler Drag King-Szenen wurden: Szenen, in denen das Experimentieren nicht nur mit männlich codierten, sondern zunehmend vielfältigen geschlechtlichen Inszenierungsweisen gemeinsame, mal mehr auf die Bühne bezogene, mal sich veralltägliche Praxis werden kann; in denen – zumeist ausgehend von (gegenwärtigen oder früheren) Erfahrungen des Positioniertwerdens als ›Frau‹ – unterschiedliche geschlechtliche Verortungen und Verkörperungen entwickelt und gelebt werden.⁸

Dies gilt auch für die hiesige Drag King-Szene, die um die Jahrtausendwende herum in Berlin und in Köln ihre Anfänge nahm. Vorwiegend aus lesbisch-queeren sowie aus im Entstehen begriffenen Transgender-Zusammenhängen heraus wurde die andernorts sichtbarer werdende Drag King-Kultur aufgegriffen und zum Anlass neuer Netz-

-
- 6 Die in dieser Arbeit durchgängig verwendete Schreibweise mit Unterstrich (s_<) geht auf einen Vorschlag von Steffen Kitty Herrmann (2003) zurück: Als Symbol einer Leerstelle steht der Unterstrich als Platzhalter für geschlechtliche Geltungsansprüche und Möglichkeiten, die in der zweigeschlechtlich strukturierten Sprache nicht repräsentierbar sind.
- 7 Dem Sprachgebrauch vieler der in die hiesige Drag King-Szene Involvierten folgend, verwende ich den Begriff ›Kinging‹ in einem weiten Sinne zur Bezeichnung eines Bündels von (auch alltäglichen) Praxen geschlechtlicher Inszenierungen, sofern diese für die Beteiligten selbst im Zusammenhang mit ihrem Engagement in Drag King-Kontexten stehen.
- 8 Zu unterschiedlichen lokalen Szenen und Praxen vgl. u.a. Volcano/Halberstam 1999; Troka et al. (Hg.) 2002; Thilmann et al. (Hg.) 2007.

werke und kollektiver Aktivitäten. Es entstanden Performance-Gruppen, regelmäßige offene Treffen in beiden Städten und eine deutschsprachige Mailingliste für alle am Thema Interessierten; Drag King-Workshops, -Shows, -Partys und Diskussionsveranstaltungen werden organisiert, ein Drag King-Magazin herausgegeben, Festivals veranstaltet, Treffen mit auswärtigen Drag King-Gästen initiiert. Die Formen der Beteiligung an dieser Kultur sind vielfältig: Längst nicht alle derer, die sich hier engagieren, drängt es auf die Bühne. ›Als King unterwegs‹ zu sein, wie die eigene Praxis und Verortung von manchen der in die Szene Involvierten umschrieben wird, kann vieles bedeuten: Die Formulierung verweist sowohl auf das Engagement in bestimmten Praxen – etwa ›in Drag‹ auf Partys zu gehen, durch die Stadt zu streifen oder auch in anderen Situationen des Alltagslebens in Erscheinung zu treten – als auch auf geschlechtliche Selbstverständnisse und Lebensweisen, die sich einer Ver eindeutigung als Mann oder als Frau teilweise entziehen. Damit gehen unterschiedliche Weisen der Verkörperung einher, die für einige auch hormonell und/oder operativ bewirkte Veränderungen einschließen.

Die geschlechtlichen Möglichkeiten und Erfahrungsweisen, die mit dem Engagement in Praxen des Kinging und den damit verbundenen sozialen Zusammenhängen einhergehen, sollen in dieser Arbeit auf der Basis von narrativen Interviews, ergänzt durch teilnehmende Beobachtungen in Szene-Kontexten, rekonstruiert werden: Wie wird Geschlecht hier inszeniert, verstanden, gestaltet und gelebt? Welche geschlechtlichen Strukturierungen, welche Formen sozialer Beziehungen und Bezugnahmen, welche möglichen geschlechtlichen Selbstverhältnisse bilden sich heraus? Und inwiefern werden die hervorgebrachten geschlechtlichen Möglichkeiten als ›wirklich‹ erfahrbar bzw. konstituieren eine geschlechtliche Wirklichkeit, die sich von einer strikt zweigeschlechtlich strukturierten Wirklichkeit unterscheidet? Zugleich wird danach gefragt, wo und wie zweigeschlechtliche Strukturierungen, in denen alternative Geschlechtlichkeiten als ›Abweichungen‹ konfiguriert oder zum Verschwinden gebracht werden, weiterhin wirkmächtig sind. In den Blick rücken derart die gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen und Verhältnisse, die das Wirklichwerden unterschiedlicher Geschlechtlichkeiten ermöglichen oder verhindern.

Die Arbeit soll damit einen Beitrag leisten zu einem besseren Verständnis der sich abzeichnenden, möglicherweise grundlegenden Veränderungen geschlechtlicher Möglichkeiten und Wirklichkeiten, die mit den gegenwärtigen Bestrebungen einer grundsätzlichen Anfechtung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit einhergehen. In den bislang überwiegend kulturwissenschaftlich orientierten Forschungen zu diesem

Phänomen bilden meist kulturelle Repräsentationen (etwa Filme, Performances, literarische Zeugnisse) den Ausgangspunkt der Analyse. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse aus einer sozialwissenschaftlichen, auf qualitativer empirischer Forschung basierenden Perspektive zu ergänzen und zu erweitern, ist eines der Anliegen der vorliegenden Arbeit: Ich gehe davon aus, dass es für ein erweitertes Verständnis der skizzierten Veränderungen geschlechtlicher Artikulationen sinnvoll ist, konkrete und situierte soziale Kontexte, kollektive Praxen und Sinnhorizonte sowie geschlechtliche Selbstverhältnisse in ihrem Zusammenspiel empirisch zu rekonstruieren und zu analysieren. Auf diese Weise können unterschiedliche Erfahrungsdimensionen geschlechtlicher Möglichkeiten in ihrer sozialen Bedingtheit in den Blick genommen werden. Und es kann untersucht werden, in welcher Weise unterschiedliche Geschlechtlichkeiten als wirklich erfahrbar werden – und wodurch eine solche Erfahrung ermöglicht, nahegelegt, erschwert oder verhindert wird.

Die Forschungsperspektive, die mich bei diesem Unterfangen leitet, wird im ersten Kapitel des Buches (I.1) entwickelt und begründet: Wie lässt sich den möglichen Qualitäten des Wirklichen in Bezug auf alternative, nicht strikt zweigeschlechtlich strukturierte Geschlechtlichkeiten empirisch auf die Spur kommen? Mit Bezug auf konzeptionelle Debatten um Drag sowie um transgeschlechtliche Seinsweisen zeichne ich mögliche Anschlussstellen, aber auch problematische Verkürzungen bisheriger Ansätze zur Bearbeitung einer solchen Frage nach. Davon ausgehend skizziere ich Grundzüge einer Forschungsperspektive, die die aufgezeigten Engführungen zu überwinden helfen soll. Sie zielt darauf, sozialwissenschaftliche Ansätze zur empirischen Rekonstruktion sozialer Wirklichkeiten mit einer queer-theoretisch inspirierten Aufmerksamkeit für die Überschüsse, Ränder und Ausschlussmechanismen dessen, was sich als ›wirklich‹ zu qualifizieren vermag, zu verbinden.

Durch die Diskussion der genannten Debatten wird zugleich in das Forschungsfeld eingeführt, das den weiteren Horizont dieser Arbeit bildet. Nach einem im engeren Sinne auf den ›Gegenstand‹ der Arbeit bezogenen Überblick über Forschungen zu Drag Kinging (I.2) erläutere ich meine methodische Herangehensweise (I.3).

In den folgenden drei Kapiteln (II, III und IV) werden die empirisch gewonnenen Ergebnisse entfaltet und im Horizont sich jeweils anbietender theoretischer Konzepte beleuchtet, die dadurch ihrerseits erweitert, präzisiert oder modifiziert werden. Kapitel II befasst sich mit den kollektiven Sinnhorizonten, Aktivitäten und Praxen, die die hiesige Drag King-Szene als eine solche konstituieren, und zeichnet die in ihnen wirksam werdenden kulturellen und sozialen Bezüge nach. Nach einem

kurzen Überblick über Entstehungsgeschichte, Aktivitäten, Netzwerke und Beteiligte (II.1) liegt ein erster Schwerpunkt auf der Situierung der Szene in historischen und gegenwärtigen Entwicklungen alternativer geschlechtlicher Artikulationen (II.2). Rekonstruiert wird hier vor allem, in welcher Weise Geschichte und Gegenwart von lesbischen und Transgender-Zusammenhängen sowohl Bedingungen der Möglichkeit von Kinging als einer sinnhaft verstehbaren Praxis darstellen als auch Anlass zu Reibung und Auseinandersetzung bieten. Kapitel II.3 widmet sich den Drag Performance-Praxen im engeren (d.h. auf theatralische Bühnenszenierungen bezogenen) Sinne. Exemplarisch werden Bühnenszenierungen im Kontext der hiesigen Szene beschrieben und hinsichtlich der in ihnen entworfenen und in Szene gesetzten geschlechtlichen und sexuellen Möglichkeiten interpretiert. Im Fortgang des Kapitels werden unterschiedliche, teils kontextgebundene Rezeptionsweisen von Performances aufgezeigt und wird danach gefragt, in welcher Weise Performance-Praxen eine über die Bühne hinausweisende Veralltäglicherfahrung erfahren.

Sowohl Performance-Praxen als auch andere kollektive Aktivitäten der Szene beziehen sich, so wird im gesamten Kapitel deutlich, auf unterschiedliche Formen von Öffentlichkeit. Inwiefern es sich hier um »gegenöffentlichkeitskonstituierende« Adressierungen handelt in dem Sinne, dass sie performativ auf eine andere geschlechtliche Welt und Wirklichkeit zielen, wird in einem Zwischenfazit (II.4) diskutiert.

Nachdem derart der kollektive Horizont von Praxen des Kinging ausgeleuchtet wurde, konzentriert sich das folgende Kapitel (III) auf subjektive Erfahrungsweisen und Selbstverhältnisse, die mit dem Engagement in diesen Praxen einhergehen. Ausgehend von je spezifischen Praxen bzw. Aspekten von Praxis wird nach den dadurch ermöglichten Bezügen zu sich (als einem verkörperten, geschlechtlichen Selbst) und zu geschlechtlichen Strukturierungen der sozialen Welt gefragt sowie danach, in welcher Weise geschlechtliche Möglichkeiten als wirklich erfahrbar werden. Kapitel III.1 beschäftigt sich mit der Praxis, sich zu »bebarthen«, d.h. mit dem Kleben oder Malen von Drag King-Bärten. Im Zuge dessen werden Fragen nach unterschiedlich strukturierten geschlechtlichen Wahrnehmungsweisen und nach damit verbundenen Möglichkeiten geschlechtlicher Identifizierungen beleuchtet. In Kapitel III.2 werden Bedeutungen der Bearbeitung von Körperhaltungen, Bewegungsweisen und Gestik im Horizont des Kinging rekonstruiert: In welchen Bezügen stehen derartige, zumindest teilweise bewusste Körperpraxen zu routinisierten und habitualisierten körperlichen Stilen? Wie verändert sich durch solche Praxen das Verhältnis zu sich, die Erfahrung des geschlechtlichen In-der-Welt-Seins und die Wahrnehmung der

(zwei-)geschlechtlich strukturierten Welt? Kapitel III.3 befasst sich mit unterschiedlichen Erfahrungsweisen geschlechtlicher Inszenierungen: Die in den Interviews diesbezüglich aufgerufenen Bedeutungshorizonte von ›Spiel‹ oder ›Rolle‹ einerseits, (alltäglichem) ›Leben‹ oder ›Sein‹ andererseits werden hinsichtlich ihrer Bezüge zu unterschiedlichen geschlechtlichen Wirklichkeiten und dadurch konstituierten Seinsmöglichkeiten beleuchtet.

Die Ergebnisse aus Kapitel III hinsichtlich der Praxen, Wahrnehmungsweisen und wechselseitigen Bezugnahmen, die (diese These sei hier vorweg genommen) im Horizont der Drag King-Szene und ihres Umfelds eine alternative geschlechtliche Wirklichkeit zu konstituieren scheinen, werden in Kapitel IV.1 nochmals aufgegriffen und spezifiziert. Sie bilden den Hintergrund für die darauffolgende Rekonstruktion von Interaktionen, Beziehungen und Bezugnahmen in anderen sozialen Kontexten, in denen die Interviewten sich alltäglich bewegen und in denen eine strikt zweigeschlechtliche Strukturierung zunächst erwartbar ist. Im Zentrum stehen einerseits flüchtige Begegnungen im öffentlichen Raum (IV.2) und andererseits längerfristige und verbindliche Beziehungen in Erwerbsarbeitsverhältnissen (IV.3). Welche geschlechtlichen Möglichkeiten und Wirklichkeiten realisieren sich hier, und welche Erfahrungen, Selbst- und Weltbezüge und Weisen, für andere geschlechtlich in Erscheinung zu treten, gehen damit einher? Werden die im Horizont der Szene entwickelten kollektiven Praxen auch in anderen sozialen Kontexten wirksam, und wenn ja, auf welche Weise? Inwiefern wird eine alternative geschlechtliche Wirklichkeit in unterschiedlichen sozialen Situationen (mit-)teilbar?

Einige der in Kapitel III und IV behandelten Aspekte werden zusätzlich zur interviewübergreifenden Rekonstruktion anhand einer vertiefenden Interpretation von Einzelinterviews entfaltet. Bei diesen insgesamt vier ›themenbezogenen Kurzporträts‹ handelt es sich nicht um eine Verdichtung des jeweiligen Gesamtinterviews, sondern um eine beispielhafte Vertiefung einzelner Themen durch ihre Kontextualisierung im Horizont individueller biographischer Bezüge.

Die das gesamte Buch teils implizit, teils explizit durchziehende Frage nach möglichen Qualitäten des Wirklichen in Bezug auf Geschlecht wird am Schluss (Kapitel V) nochmals aufgegriffen und diskutiert. Ich schließe mit Überlegungen zur Bedeutsamkeit einer Forschungsperspektive, die – im Unterschied zu Bestrebungen, Prozesse der ›Neutralisierung‹ von Geschlecht zu fokussieren – auf die Rekonstruktion alternativer Weisen des Geschlechtseins setzt, um sich gegenwärtig abzeichnenden Veränderungen geschlechtlicher Praxen und Selbstverhältnisse auf die Spur zu kommen.